

Michael Göllner, Jens Knigge, Anne Niessen & Verena Weidner

Vorwort

Editor's Note

Der vorliegende Band zur Jahrestagung des *Arbeitskreises für Musikpädagogische Forschung 2021* erscheint erstmalig in der Geschichte des AMPF nicht nur in gedruckter Form, sondern auch direkt als digitaler Band im Open-Access-Format. Der Vorstand reagiert damit auf eine Entwicklung im wissenschaftlichen Bereich, die während der Covid-19-Pandemie noch einmal deutlich an Fahrt aufgenommen hat: Im Zuge der Digitalisierung werden Forschungsergebnisse immer häufiger frei zugänglich angeboten. Diese Tendenz zeigt sich auch in den jüngst verabschiedeten Empfehlungen des Wissenschaftsrates zur Transformation des wissenschaftlichen Publizierens, die den Trend zu Open Access bestätigen und unterstützen. Das veränderte Format des Jahresbandes trägt dieser Entwicklung Rechnung – vor allem aber gründet es in der Intention, die Sichtbarkeit und die Zugänglichkeit der Ergebnisse musikpädagogischer Forschung zu erhöhen und ihre Rezeption zu erleichtern.

Darüber hinaus unterscheidet sich der aktuelle Band in einem weiteren Detail von den vorhergehenden: Nachdem für die AMPF-Tagungen bereits seit einigen Jahren keine thematischen Vorgaben mehr gemacht worden waren, hat sich der Vorstand entschlossen, im Zuge der Veränderung hin zum digitalen Band auch die nachträgliche Vergabe thematischer Titel einzustellen. Im Rückblick auf die vorhergehenden Bände wirkt das nur konsequent: Nachdem Bernd Clausen und Susanne Dreßler im Zusammenhang mit der Jahrestagung 2018 bereits eindrücklich die Herausforderungen geschildert hatten, die mit der Vergabe eines Tagungsthemas verbunden sind, erwies sich in den folgenden Jahren auch das nachträgliche Vergeben einer thematischen Klammer angesichts der Vielzahl der im Band versammelten Beiträge als immer schwieriger. Vielmehr spiegelten die AMPF-Bände eindrucksvoll die Breite aktueller musikpädagogischer Forschung wider und eben dies trifft auch auf den vorliegenden Band zu: Wenn im Folgenden die einzelnen Beiträge also thematisch gebündelt vorgestellt werden, ist damit die Hoffnung verbunden, dass thematische Schwerpunkte auch ohne explizit formulierten Buchtitel erkennbar werden und sich Anknüpfungspunkte für zukünftige Arbeiten ergeben.

Deutlich gemacht werden soll zudem der Rahmen, in dem die hier publizierten Beiträge vorgestellt und diskutiert wurden: Pandemiebedingt fand die Jahrestagung des AMPF vom 29.09.–31.10.2021 ein weiteres Mal als virtuelle Tagung statt. Anders als noch im Vorjahr stellten digitale Formen der Zusammenarbeit 2021 aber in vielerlei beruflichen und sozialen Kontexten so etwas wie eine etablierte Routine dar. Das Jahr 2021 dagegen war für den AMPF ein besonderes, denn es jährte sich zum 50. Mal die Gründung des AMPF. Dank des Online-Treffens wurde der wissenschaftliche Austausch glücklicherweise in bewährter Art und Weise fortgesetzt; aufgrund des virtuellen Formats konnte aber die angedachte Einladung von Zeitzeug*innen ebenso wenig realisiert werden wie ein Gedenken an Hermann J. Kaiser, das seinem langjährigen Wirken im AMPF (u. a. zwölf Jahre als Vorstandsmitglied) angemessen gewesen wäre.¹ *Bernd Clausen* und *Alexander Cvetko* boten aber im Vorfeld der Tagung freundlicherweise an, den 50. Jahrestag der Gründung des AMPF mit einer Rede auf der Mitgliederversammlung zu würdigen. Die nun verschriftlichte Laudatio eröffnet den vorliegenden Band: Die Autoren erinnern an die Gründungssituation des AMPF im Jahre 1971 und an die daran geknüpfte Hoffnung auf eine bessere Finanzierung und damit Ermöglichung musikpädagogischer Forschung; sie benennen die Diskussion um die Wissenschaftlichkeit der Disziplin und weisen auf die wichtige Tagung in Peseckendorf hin, die der Verein zu einer Selbstvergewisserung nutzte. Clausen und Cvetko werfen abschließend einen skeptischen Blick auf die jüngsten Entwicklungen des Arbeitskreises und ziehen auf diese Weise eine zwar interessierte, aber auch kritische Bilanz nach 50 Jahren AMPF.

Im Anschluss an die Laudatio wird der Forschungsteil des Bandes eröffnet mit zwei Beiträgen, die sich mit Fragen rund um die Ermöglichung musikkultureller Teilhabe auseinandersetzen und Amartya Sens *Capability Approach* als theoretischen Rahmen nutzen. Eine von *Tanja Hienen*, *Veronika Busch*, *Eva Schurig* und *Andreas Lehmann-Wermser* vorgestellte Studie untersucht, welche Bedeutungen junge Erwachsene musikbezogenen Praktiken nach Ende der Schulzeit beimessen und wie sich ihr Umgang damit im weiteren Lebenslauf entwickelt. Die vorgestellte Studie stützt sich auf Interviewmaterial, das in einer Teilstichprobe eines größeren musikpädagogischen Verbundprojekts erhoben wurde, und knüpft an theoretische und empirische musikpädagogische Arbeiten zum Befähigungsansatz an. Die vorgestellten Ergebnisse werden entlang der rekonstruierten musikbezogenen Biographie eines Interviewpartners vorgestellt, und es werden abschließend Vorschläge für die Verknüpfung schulischer und außerschulischer Musizierungsangebote und Praktiken formuliert. Der Beitrag von *Jacqueline Beisiegel* befasst sich mit der (Nicht-)Teilnahme an musikalischen AG-Ange-

1 Aus diesem Grund sei an dieser Stelle noch einmal auf den Nachruf hingewiesen, der auch Hermann J. Kaisers Verdienste um den AMPF würdigt: <https://ampf.info/c/wp-content/uploads/2021/08/Nachruf-Kaiser-AMPF-WSMP.pdf>

boten an Schulen. Ihre Analysen basieren auf Schüler*innen-Interviews, die mit der Dokumentarischen Methode ausgewertet wurden. Zusammenfassend kommt die Autorin zu dem Schluss, dass *agency* und *freedom* neben den individuellen und gesellschaftlichen Umwandlungsfaktoren im Kontext musikalischer AG-Angebote an Schulen wichtige Voraussetzungen für die Realisierung eigener Teilhabeziele der Schüler*innen darstellen.

Andreas Förster bezieht die Frage nach der Ermöglichung musikkultureller Teilhabe auf Musikunterricht an Schulen mit sonderpädagogischem Förderschwerpunkt. Sein Text bildet damit den Übergang zu einer Reihe von Texten, die sich mit verschiedenen Aspekten schulischen Musikunterrichts forschend auseinandersetzen. Förster stellt erste Ergebnisse einer qualitativen Teilstudie vor, die auf Grundlage einer Musiklehrenden-Befragung untersucht, welche Erfahrungen Lehrende bei der Verwendung digitaler Musikinstrumente sammeln und welche Bedeutungen sie diesen in ihrem Unterricht beimessen. Dabei thematisiert der Beitrag insbesondere das Verhältnis von traditionellen und digitalen Instrumenten und die jeweilige Verwendung im Kontext unterschiedlicher Förderschwerpunkte. Abschließend werden Implikationen für die Aus- und Weiterbildung von Lehrenden aufgeworfen und diskutiert. Befragungen von Musiklehrenden stellen die Grundlage für zwei weitere Texte dar: *Benedikt Ruf* stellt in seinem Beitrag zentrale Ergebnisse einer Interviewstudie mit bayerischen Gymnasiallehrkräften zum Thema Musiktheorie im Unterricht vor. Sie kulminieren in einer „Typologie des Denkens über (das Unterrichten) von Musiktheorie“, die u. a. deutlich macht, wie bestimmte inhaltliche Auffassungen zum ‚Gegenstand‘ Musiktheorie und damit verbundene didaktische Einschätzungen ineinandergreifen. *Lina Oravec, Stefanie Köb* und *Diana Hanke-Boer* untersuchen in ihrer Studie die Einstellungen von Lehramtsstudierenden des Faches Musik zur schulischen Inklusion. Auf Basis quantitativer Analyseverfahren berichten die Autorinnen Zusammenhänge zwischen der „persönlichen Bereitschaft zur Inklusion“ und Lehrerselbstwirksamkeit, Schulformzugehörigkeit, dem Ausmaß des Kontakts mit dem Thema Inklusion an der Universität und der schulischen/beruflichen Erfahrung mit Menschen mit Behinderungen. Angesichts des Umstands, dass fast ein Drittel der befragten Musikstudierenden angab, keine persönlichen Erfahrungen mit Menschen mit Behinderungen zu haben, schlagen die Autorinnen vor, entsprechende Möglichkeiten im Rahmen des Studiums zu schaffen.

Die folgenden beiden Beiträge lenken den Blick dagegen auf Facetten und Aspekte des musikbezogenen Lernens von Schüler*innen: *Johannes Treß, Jonas Völker* und *Thade Buchborn* stellen ausgewählte Ergebnisse rekonstruktiver Design-Based-Research-Studien vor. Auf Grundlage zweier Sequenzanalysen zum Improvisieren und zum interkulturellen Lernen in Gruppen erschließen sie implizite Wissensbestände von Schüler*innen und machen diese als Ausgangspunkte performativer Bedeutungskonstruktion im Musikunterricht sichtbar. Vor dem Hintergrund ihres empirischen Materials diskutieren die Autoren fachdi-

daktische Aspekte ebenso wie die Eigenlogiken peerspezifischer Praktiken und deren Bedeutung für das Interaktionsgeschehen im Musikunterricht. Die Frage danach, wie Schüler*innen ihr Wissen konstruieren und welche Rolle dabei individuelle Lernvoraussetzungen spielen, bildet auch den Ausgangspunkt für den Beitrag von *Miriam Meisterernst*. Sie untersucht, welche Vorstellungen sich jugendliche Schüler*innen vom Prozess des Komponierens machen. Meisterernst interessiert sich dabei besonders für Sprachbilder, mit deren Hilfe die Beteiligten versuchen, das schwierig zu beschreibende Phänomen des Komponierens zu fassen, und die damit Rückschlüsse auf handlungsleitende Erfahrungen von Schüler*innen in diesem Kontext ermöglichen. Vor dem Hintergrund eines der kinästhetischen Schemata, das sich als besonders wirkmächtig erwiesen hat, diskutiert die Verfasserin in ihrem Beitrag sowohl Besonderheiten dieser Art von Forschung als auch mögliche Implikationen für die Unterrichtsgestaltung.

Die Bedeutung kreativer Denkprozesse und die Frage ihrer angemessenen Erfassung wird auch im Beitrag von *Johannes Hasselhorn* aufgeworfen. Sein Beitrag beinhaltet den Entwurf eines reliablen und validen Messinstruments für musikbezogene Kreativität, das am Kompetenzbegriff und -diskurs orientiert ist. Der Beitrag markiert damit den Übergang zu einer kleinen Gruppe von Texten, die sich in verschiedener Weise mit theoretischen Modellen befasst. Hasselhorn betrachtet zunächst verschiedene Bestimmungen und Modelle von Kreativität, wie sie in Psychologie und (Musik-)Pädagogik entworfen wurden. Schließlich führt er ein allgemeines und ein musikbezogenes Modell in einem eigenen Strukturmodell für musikbezogene Kreativität zusammen, das in der empirischen Kompetenzforschung eingesetzt werden kann. *Gabriele Puffer* untersucht in ihrer Studie Professionswissen als Basis von Handlungsentscheidungen von Musiklehrer*innen. Der Fokus liegt dabei auf Singen und Stimmbildung in den Klassen 1–6, theoretisch ist die Untersuchung innerhalb der Expertise- und Kompetenzforschung verortet. Sowohl erfahrene Musiklehrer*innen als auch Lehramtsstudierende wurden von der Autorin beim Unterrichten auf Video aufgenommen und anschließend im Rahmen eines Video-Stimulated-Recall-Interviews befragt. Die ersten Ergebnisse deuten auf eine umfangreiche und differenzierte Wissensbasis hin, die eng mit den musikalischen Fähigkeiten, den professionellen Überzeugungen und Erfahrungen der (angehenden) Lehrer*innen sowie mit motivationalen und emotionalen Faktoren verknüpft ist. *Mario Frei, Gabriele Puffer, Sven Hilbert* und *Bernhard Hofmann* beschäftigen sich in ihrem Beitrag mit der Konzeptualisierung von „gutem Erklären“ im schulischen Musikunterricht. Wenn gleich Erklären in der Unterrichtsforschung durchaus als eine zentrale Tätigkeit von Lehrkräften gilt, so spielt sie bislang in der musikpädagogischen Forschung kaum eine Rolle. Vor diesem Hintergrund schlagen die Autor*innen ein erstes theoretisches Modell zum „guten Erklären bzw. Instruieren im Musikunterricht vor“, welches den Anspruch erhebt, sowohl interdisziplinär anschlussfähig als auch fachspezifisch fokussiert zu sein.

Einige weitere Beiträge eint die Frage nach der Fachlichkeit musikpädagogischer Bemühungen: *Lukas Bugiel* geht von begrifflichen Unklarheiten innerhalb der Interkulturellen Musikpädagogik aus und entwickelt im Rekurs auf die analytische Philosophie eine eigene Definition des Begriffs ‚Musikkultur‘. Dabei plädiert er für eine an die Alltagssprache angelehnte Auseinandersetzung mit zentralen Begriffen, um auf diese Weise eine tragfähige Ausgangslage für den musikpädagogischen Fachdiskurs zu schaffen. *Eva Fink* nimmt das bislang kaum erforschte Schnittfeld zwischen Musik- und Museumspädagogik in den Blick, indem sie untersucht, welche Zielsetzungen sich mit Musikermuseen verbinden. Sie kombiniert dazu historisch-quellenbasierte Zugänge mit einer empirisch-qualitativen Interviewstudie und fokussiert insbesondere Kulturelle Teilhabe als ein sowohl in der Musik- als auch in der Museumspädagogik relevantes Bildungsziel.

Beschlossen wird der Band durch knappe Berichte über zwei der Foren, die auf der Jahrestagung 2021 stattfanden: *Anne Bubinger* und *Lina Oravec* schildern, wie im Arbeitskreis Qualitative Forschung in der Musikpädagogik (= QFM) über die Situationsanalyse von Adele Clarke, eine Art ‚Modernisierung‘ der Grounded-Theory-Methodologie, gearbeitet und nachgedacht wurde. *Georg Brunner*, *Ilona Weyrauch*, *Oliver Krämer*, *Helen Hammerich*, *Gabriele Schellberg*, *Andreas Bernhofer* und *Sabine Mommartz* schließlich berichten über eine Zukunftswerkstatt zur digitalen Hochschullehre, die die Grenzen zwischen dem Arbeiten in Präsenz und im digitalen Format auslotete und in einige Empfehlungen für die Zukunft mündete, die im Bericht festgehalten sind.

Dank

Abschließend bleibt festzuhalten, dass die Entstehung dieses Bandes nicht möglich gewesen wäre ohne die tatkräftige Unterstützung zahlreicher Personen. Bis auf die Berichte und die Laudatio zu Beginn wurden die Beiträge auch dieses AMPF-Bandes einem Peer-Review unterzogen: Neben den Autor*innen der Beiträge sei deshalb insbesondere den Kolleg*innen gedankt, die den Review-Prozess ermöglicht und mit ihrer Expertise die Publikation der Beiträge unterstützt haben. Großer Dank geht darüber hinaus an Julia Schulz, die die Entstehung dieses Bandes als Lektorin sorgfältig betreut hat, sowie an Melanie Völker für die gute Zusammenarbeit bei der Realisierung der Open-Access-Verfügbarkeit dieses Bandes.

Stuttgart, Levanger, Köln und Erfurt im August 2022,

Michael Göllner, Jens Knigge, Anne Niessen & Verena Weidner